

Vielgeliebte Spitze

Autor(en): **Fontana, Jole**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1962)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

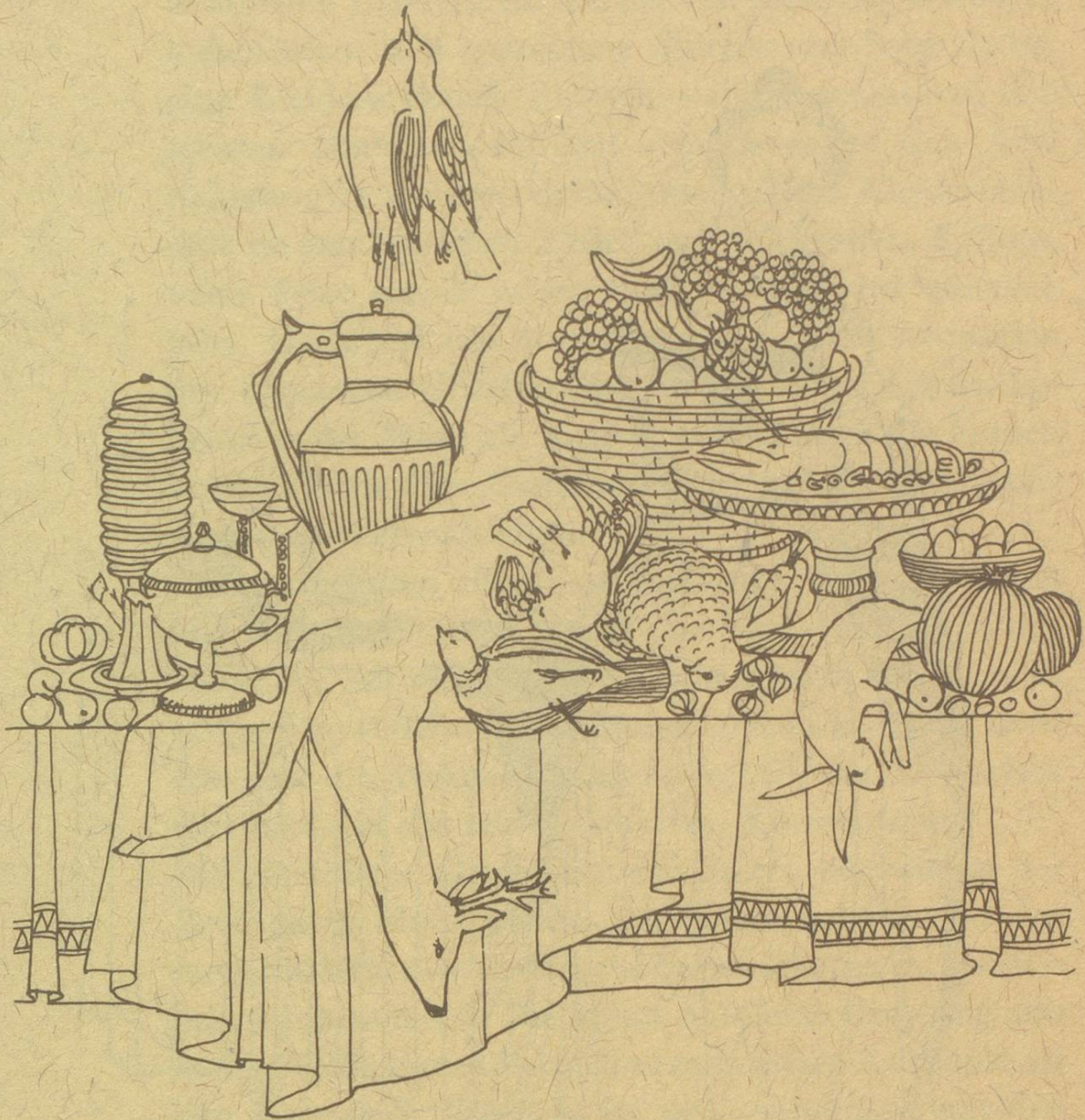
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es gibt Dinge, die perfekter Ausdruck dafür sind, daß sich in der Mode immer wieder eine Triebkraft bestätigt, die nicht meßbar und nicht faßbar ist mit rationaler Erklärung. In das Streben nach ihrem Besitz, sei er erreichbar oder nicht, wird Sehnsucht (und mehr) in einem Grad investiert, der jedem verstandesmäßigen Argument zuwiderzulaufen scheint. Und ebenso rätselhaft erscheint auch der gelegentlich geradezu abrupte Wechsel der Objekte, auf die diese Sehnsucht abzielt. Es sind eben bewußt von der Mode erhobene Ideale der Eleganz und Ästhetik, die mit deren Wechsel ebenso bewußt wieder fallengelassen werden.

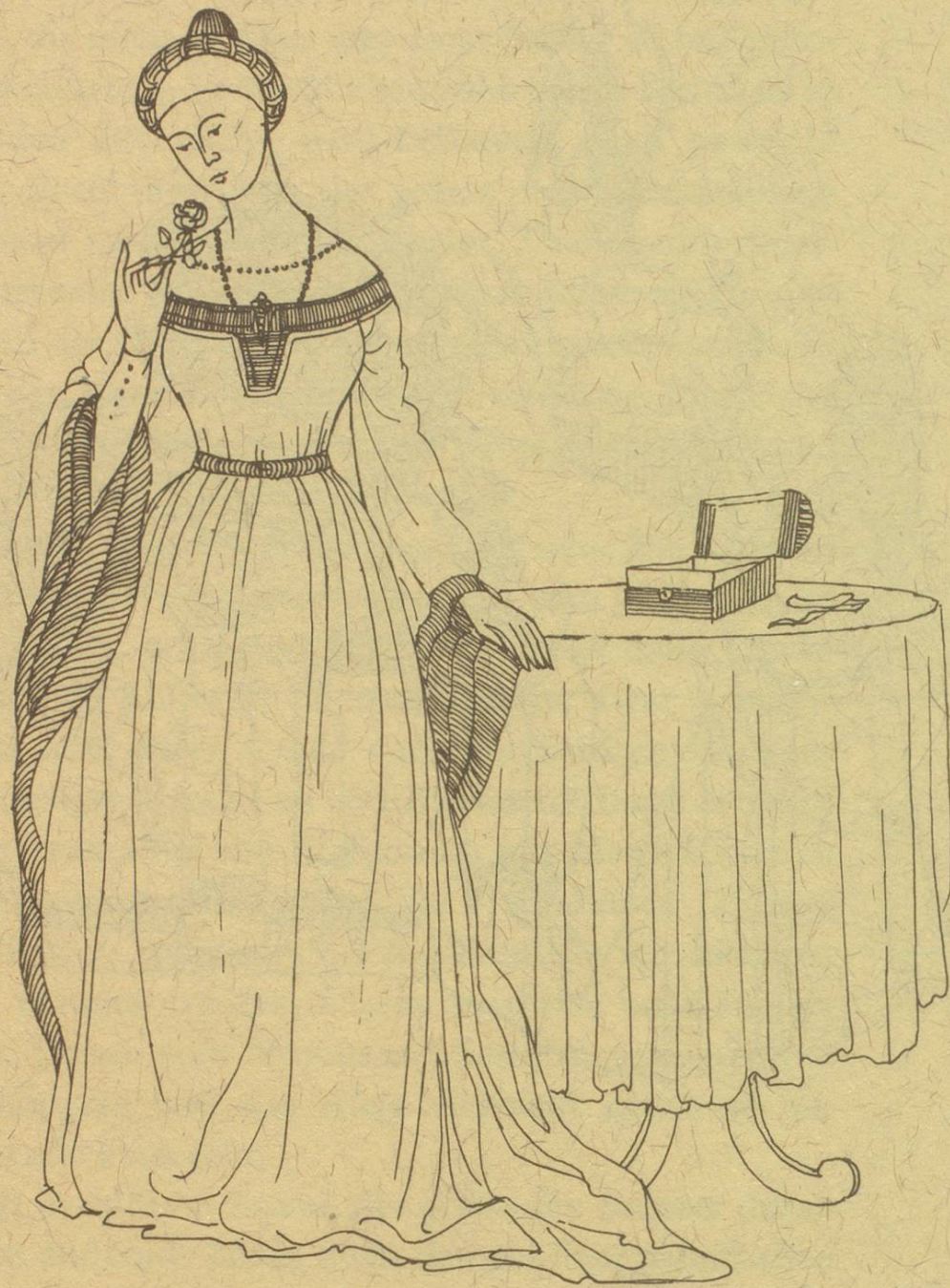
Als Beispiel möge folgendes angeführt sein: Die Kaiserin Eugenie besaß ein Spitzenvolant, an dem 36 Frauen 18 Monate lang gearbeitet hatten. Steht es dafür, soviel Arbeit und Aufwand an eine einzige, zwar wunderschöne, aber ihrer Größe nach bescheidene Garnitur eines einzigen Kleides zu verschwenden? Stand es dafür, 20 000 Francs für eine Halskrause mit Manschetten zu bezahlen, auch wenn es sich die Freundinnen Ludwigs XIV. leisten konnten? Soll die Parallele zur heutigen Mode gezogen werden, könnte man sich auch fragen, ob der Traum vom Nerzmantel berechtigt sei, wenn es weit billigere und das Auge vielleicht genau so ansprechende Pelze gibt.

Es liegt in solchem Luxus, der ja für den Besitzer durch die sich ändernde Mode nicht den gleichen dauerhaften Wert wie ein kostbarer Sammlergegenstand hat (obwohl natürlich auch hier die Beständigkeit des Wertes relativ ist), noch etwas anderes, weit schwieriger definierbares denn bloße Verschwendungssucht. Es eignet in der Mode gewissen Dingen eine Anziehungskraft, gegen die keine Überlegung und keine Berechnung aufkommt. Spitzen, diese Wunderwerke an Ausdauer, Exaktheit und künstlerischer Phantasie, sind vielleicht anschaulichstes Beispiel dafür. Der Liebe zu den Spitzen wurde zeitweise in einem Maße gehuldigt, das im 17. Jahrhundert in Frankreich, Deutschland, England und



Eine Fülle kulinarischer Genüsse, aufs beste
zubereitet, von allen Kennern geschätzt,
in eleganten Räumen serviert, immer wieder im

Hotel Hecht
Theaterplatz 1, St.Gallen



Modische Attribute vollenden die Bekleidung.
Ohne Accessoires wäre die Mode um vieles ärmer.
Wir sind spezialisiert auf sämtliche modischen Zutaten.

Wappler & Co.
Modewaren, Stoffe, Mercerie
Multergasse 10, St.Gallen

in anderen Ländern ein Verbot vor allem der kostbaren italienischen und spanischen Spitzen zur Folge hatte, eine Kleiderordnung, die sich – im Gegensatz zu den meisten ähnlichen Edikten – auch gegen den Adel richtete. Am meisten Verbote stellten die Kleidermandate im puritanischen Zürich auf: Stickereien, Spitzen, teure Pelze waren neben mancherlei Zierat gänzlich tabu. Doch hier wie überall erwies sich die Attraktion des «goldenen Überflusses», des fast nicht Erschwinglichen in der Mode als zu groß, als daß nicht die Frauen in erster Linie diese Gesetze mit List und Hartnäckigkeit zu umgehen gewußt hätten.

Spitzen nehmen allerdings nicht nur ihrer Schönheit und ihrer Kostbarkeit wegen eine Sonderstellung in der Mode ein. Als vielgeübtes Kunsthandwerk, das zu pflegen und zu verfeinern der Ehrgeiz der Frauen war, richtete sich die Wertschätzung außerhalb des Modischen sehr bald auf das rein Dekorative, Künstlerische.

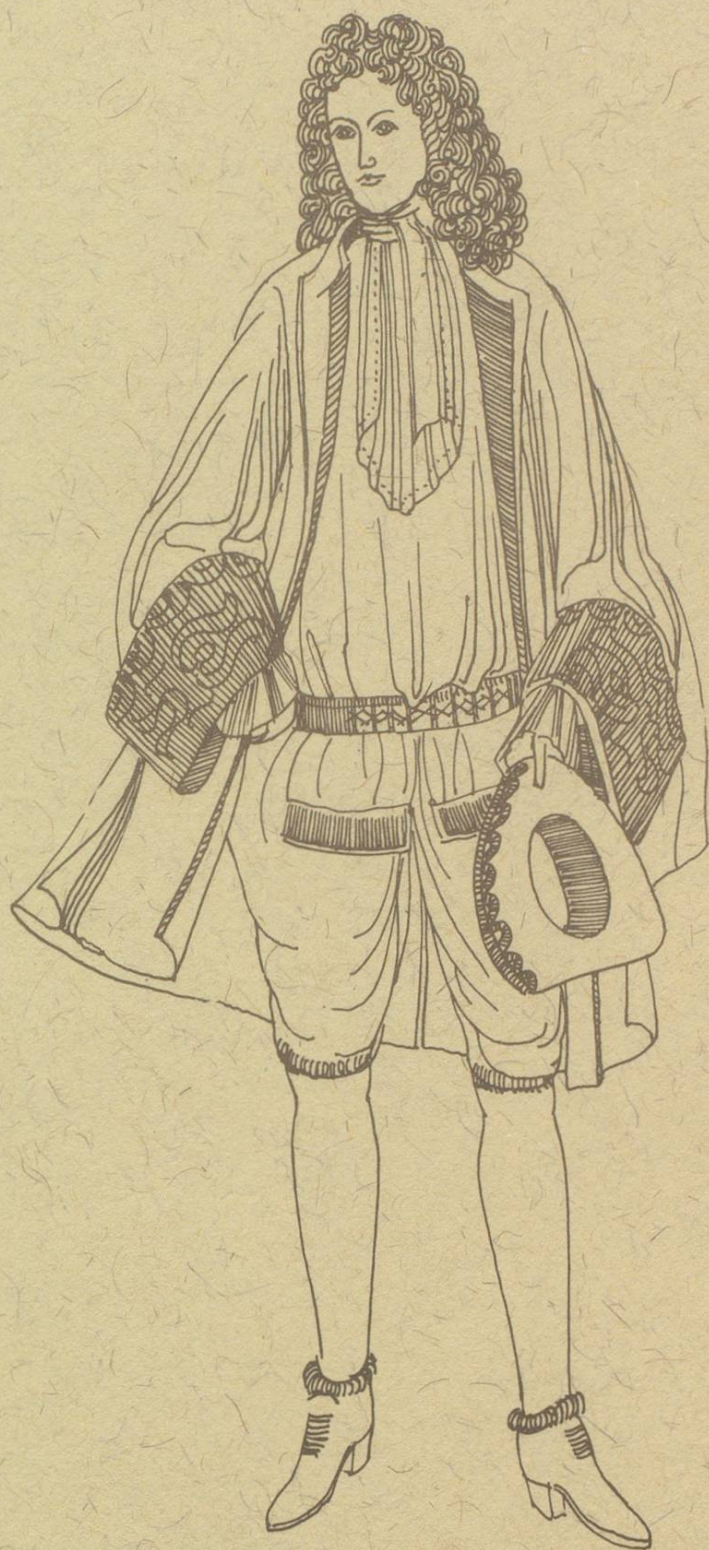
Die eigentliche Geschichte der Spitze beginnt zu der Zeit, da es Mode wurde, aus Halsausschnitt und Ärmeln die blütenweiße Wäsche hervorschauen zu lassen – im 16. Jahrhundert. Die Spitze hat ihren Ursprung also in der Weißnäherei. Betrachtet man diesen Zeitpunkt als den ihrer Entstehung, so ist sie – verglichen mit den anderen Zweigen der Textilkunst – jung. Aber die Technik zur Spitzenverfertigung ist nicht einfach eines Tages erfunden worden; sie hat ihre Vorläufer, aus denen heraus sie sich entwickeln konnte, und diese Vorläufer weisen sehr weit in die Vergangenheit zurück.

Vorstufe der Nadelspitze ist die minder kunstvolle Leinendurchbrucharbeit, von der schon im Alten Testament die Rede ist und die, was Gräberfunde bewiesen, im alten Ägypten bekannt war; auch die Spätantike und das frühe Mittelalter wußten sich ihrer dekorativen Wirkung zu bedienen. Aus dieser einfachen Durchbrucharbeit, später im Doppeldurchbruch reicher und phantasievoller gestaltet, entstand schließlich in höchster Vollendung die berühmte venezianische Reliefspitze.

Auf eine andere Technik der Spitze weisen die kopfartigen netzartig durchbrochenen Gewebe hin, die eingeflochtene Muster zieren. Zu verschiedensten Mustern verflochtene Fransen, die sich durch die frei hängenden Kettfäden beim Weben ergaben, dürfen als Vorläuferin der Klöppelspitze und verknüpfte Fransen als Vorstufe zur Knüpfspitze gelten.

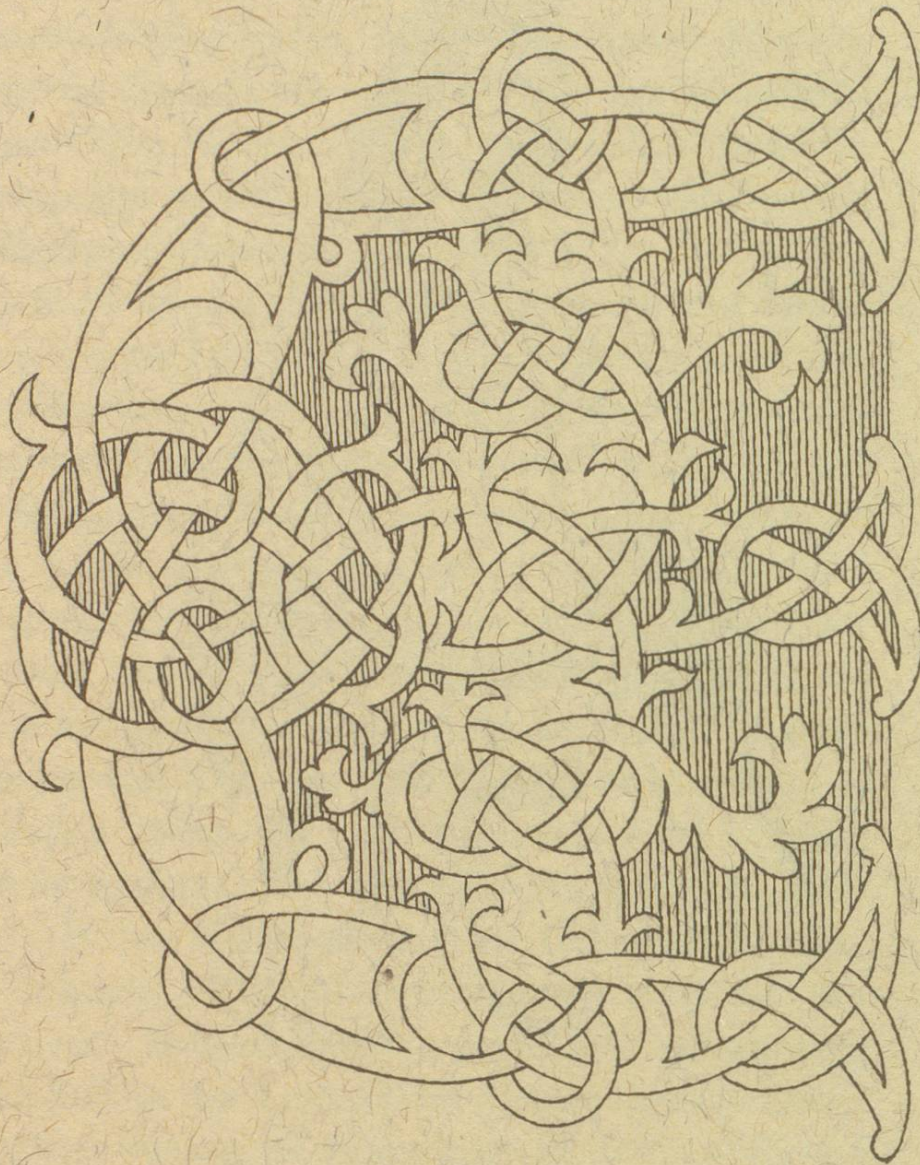
Doch, wie gesagt, die eigentliche Geschichte der Spitze setzt erst im 16. Jahrhundert ein. Die Mode hatte den bereits bekannten Techniken bis dahin keine Bedeutung zuerkannt und sich ihrer verzierenden Wirkung nicht bedient. Als sie aber «auf den Geschmack» kam, eroberte sich die Spitze in einem Siegeszug, dem eine Parallele zur Seite zu stellen schwer hält, die ganze damalige modische Welt. Anfang, Entwicklung und Entfaltung bis zur höchsten künstlerischen Vollendung geschahen in einer Zeitspanne von kaum zweieinhalb Jahrhunderten.

Das Privileg, Heimat der Spitze zu sein, darf Venedig für sich in Anspruch nehmen. Aus den schmalen Nähzacken, die den Halsausschnitt der Gewänder zierten, wofür zahlreiche Gemälde berühmter Künstler des Quattrocento Beweis sind, entstand der selbständige Besatzstreifen in der Technik des «punto in aria» (Luftstich). Diese Nähspitze nennt man Reticella, während der Doppeldurchbruch, bei dem die Motive teilweise durch das Ausscheiden von Stoff entstehen, «punto tagliato» heißt. Daß diese neue Handarbeit, zunächst vermutlich vom weiblichen Dienstpersonal der vornehmen Familien, dann aber auch von den Damen der Gesellschaft selber ausgeführt, äußerst beliebt war, beweisen die verschiedenen Musterbücher, die über Spitzen erschienen und an ihrer Ausbreitung teilhatten. Die Dessins, zu denen sogar große Maler Vorlagen entwarfen, wurden immer reicher, phantasievoller: Rosetten, Sterne, Figuren fügten sich, mit unglaublicher Liebe Stich für Stich aneinandergereiht, zu dekorativen Kompositionen. Die stilisierte Renaissancespitze geht über in die üppigere Barockspitze und schließlich zum



So präsentierten sich vor 200 Jahren unsere ersten Kunden! Vieles hat sich seither geändert, geblieben aber ist das Vertrauen in unser Bankhaus.

Wegelin & Co.
Inhaber Rehsteiner-Wegelin & Co.
Bankhaus zum Nothveststein
Theaterplatz 17, St.Gallen



Der Inhalt eines jeden Buches beginnt mit einer Initiale.
Doch was wäre das schönste Exemplar ohne Einband?
Erst er verleiht ihm Kostbarkeit und Schmuck, verziert
das Werk und schützt es zugleich.

Ernst Sauda, Buchbinderei
Vadianstraße 19, St.Gallen

«point gros de Venise», einer neuen Technik, für die die Stege, die die einzelnen Teile der Spitze verbinden, bezeichnend sind. Durch das Spiel von Licht und Schatten ergibt sich eine raffinierte plastische Wirkung von großem Reiz. Venedig hat damit einen Höhepunkt in der Kunst der Spitze erreicht und diese Technik dann ins Malerische und Zierliche abgewandelt. Das Ergebnis war die Rosalinenspitze, die so fein ist, daß man sich heute überhaupt nicht mehr vorstellen kann, wie es möglich gewesen ist, so minutiöse Kunstwerke von Hand zu arbeiten.

Von Italien aus hat die Spitze sich in vielen Ländern Gunst erworben, die ihr ihrerseits wieder neue Gesichter zu verleihen wußten. Nach dem letzten großen schöpferischen Erfolg in Venedig, dem «point de rose», hat Frankreich mit dem «point de France» neue künstlerische Qualitäten entwickelt. Es ist eine schwere Nadelspitze, die jedoch flacher ist als der «point gros de Venise». In der Régence-Epoche entfaltet sie ihre Pracht am schönsten, während im Übergang zum Rokoko die Spitzen durchsichtiger und luftiger werden. Alençon und Argentan sind die berühmten französischen Zentren der Spitzenindustrie, während in Flandern vor allem die Klöppelspitze beheimatet ist. Ihr zollte der flämische Dichter Jacob van Eyck schönsten Lob: «Sie übertrifft alle Künste; und die Fäden, die in einem unbegreiflichen Zauber von der Hand hin und her geschlungen werden, sind so fein, daß sie die Spinne nicht nachmachen könnte. Und selbst Pallas Athene müßte gestehen, ein Gleiches noch nicht gesehen zu haben.» Zu den niederländischen Spitzen, alle in Klöppeltechnik, ausgenommen die Brüsseler Nadelspitzen «point de gaze», gehören die Lille-, die Valenciennes- und Brabanter Spitzen unter anderen.

Es wären noch spanische Spitzen mit ihrem Hang zum Prunk, der sich in goldübersticktem Grund dokumentiert, anzuführen, oder die englische Spitze, deren eigenständigste die geklöppelte Honiton ist; auch die Schweiz

stand nicht abseits, und in Deutschland hat sich der «point de Saxe», eine feine Durchbrucharbeit auf Batist oder Tüll, Geltung verschafft. Handgeklöppelter Tüll, obwohl nicht vergleichbar mit den köstlichen, reichen Spitzen, bleibe doch auch nicht ganz unerwähnt. Damit ist zwar weder die Vielfalt der Motive noch die der Techniken umspannt –, aber das ist auf knappem Raum auch gar nicht möglich. Die Spitzen waren ein derart integrierender Bestandteil des Kunsthandwerks, wenn man so sagen will, und vor allem der Mode, daß sich die verschiedensten schöpferischen Kräfte in den verschiedensten Ländern darauf konzentrierten, aus ihr immer wieder neue Wirkungen herauszuholen und ihre Schönheit stets in ein anderes Licht zu rücken.

Wenn man die Entwicklung der Mode vom 16. Jahrhundert an zu verfolgen versucht, dann erscheint durch fast drei Jahrhunderte hindurch der Luxus, der mit Spitzen getrieben wird, als auffälligstes Merkmal. Und zwar gilt das für die Damen- wie für die Herrenkleidung – und nicht zuletzt für die prächtigen Gewänder der Hohen Geistlichkeit. Aus der diskreten Spitzenrüsche am Damen- und Herrenhemd entwickelte sich die Halskrause, die Auftakt zu einer vielfältigen Kragenmode war. Die «Fraise», der «Schwedenkragen», die «Fontange» als regelrechter Aufbau von Spitzen und Bändern über einem Drahtgestell, der «Maria-Stuart-Kragen», dann als Gegensatz das elegante, weichfallende Jabot – sie alle prägten als Spitzen-Blickfang den Stil der Kleider. Ärmel-, Hosen- und Stiefelmanschetten, Spitzenhauben, selbständige Spitzenbesätze und ganze Kleider aus Spitze, Krinolinengewänder mit vielen Metern Spitzenvolants sind nur ein paar Beispiele für den verschwenderischen Verbrauch dieses köstlichen Materials in der Mode, dem die Französische Revolution in der Herrenkleidung ein bruskes Ende setzte.

Die Erfindung der Maschinenspitze um 1830 hat dann den endgültigen Umbruch herbeigeführt. Einmal damit, daß über die Spitzenfabrikationszentren große Arbeits-



Abendkleid aus der
Pariser Haute Couture
aus grüner Samtspitze
und eierschalenfarbenem
Satin. Stickerei: Union AG

Nächste Seite:
Haute-Couture-Abendkleid
aus weißer Seide mit
schwerer, schwarzer
Guipurespitze.
Spitze: Union AG



losigkeit hereinbrach, und zum zweiten damit, daß eine große Entwertung der Spitze, die zur erschwinglichen Selbstverständlichkeit wurde, einsetzte. Auf der anderen Seite aber hat der Modeschöpfer in ihr ein neues Mittel erkannt, den Stil der Mode zu prägen und in eine bestimmte Richtung zu weisen. Der große Pariser Couturier Worth hat entscheidenden Anteil daran gehabt, daß die Spitze bis gegen die Jahrhundertwende hoch im Kurs blieb. Erst die Tendenz zur Vermännlichung der Kleidung, die neue Sportlichkeit und der Garçonnestil der zwanziger Jahre haben sie mit Entschiedenheit von der Modebühne abtreten heißen, was wiederum Folgen zeitigte, die im schweizerischen Stickereizentrum St.Gallen in mehr als nur unliebsamer Erinnerung sind.

Die Mode in ihrer Unberechenbarkeit und in ihrer Suche nach neuen Impulsen und Ideen hat es in der Hand, zu desavouieren, was sie vor kurzem noch lancierte, und wiederzubeleben, was sie in Vergessenheit geraten ließ. So ist es auch mit den Spitzen geschehen: Die Kargheit der Kriegsmode hat das Bedürfnis nach Weichheit und Weiblichkeit, nach dem spielerischen und verschwenderischen Element geweckt. Es ist kein Zufall, daß der New look sich dieses reichen Materials erinnerte und duftigen Ätzzspitzen und schweren Guipures zum Comeback verhalf. Seither haben die modernen Spitzen ihren «Platz an der Sonne» nicht mehr eingebüßt und sind, in steter Erneuerung der Dessins, begehrtestes Material für effektvolle Eleganz.

Der «Platz an der Sonne» heißt in der Mode in erster Linie ein Platz in Paris im Scheinwerferlicht der Haute-Couture-Salons.

Seit Diors Sensationskollektion, die der Mode die feminine Note wieder schenkte, hat keine Saison die ziselierte Schönheit der Stickerei-Spitzen vermissen lassen. Und wenn von ihr in Paris die Rede ist, hat St.Gallen das erste Wort. Das stete Bemühen, die Qualität hochzuhalten, wenn möglich sogar zu steigern, und die Mode, vorausdenkend, richtig zu interpretieren und in Farben-

wahl und Dessinierung zu bereichern, ist bei den Couturiers auf fruchtbaren Boden gefallen. Zu den bewundertsten Modellen in den umfangreichen und mit raffinierten und kunstvollen Créations sicherlich nicht geizenden Kollektionen zählen immer wieder solche aus St.Galler Stickereien, vornehmlich aus dem luxuriösesten dieses traditionsreichen modischen Materials – aus Spitze. Sie scheint sich von Saison zu Saison zu noch reicherer Präsentation zu verwandeln, indem sie sich den glitzernden Schimmer von Gold und Silber zunutze macht, schweren Guipures mit aufgenähten Motiven zusätzlichen Reiz verleiht, mit starken Reliefbetonungen lebendige Licht- und Schatteneffekte beschwört und durch Farb- und Garnkontraste aparte Wirkungen erzielt.

Möge die Mode auch in Zukunft von den in der Vielfalt der St.Galler Stickerei-Spitzen realisierten schöpferischen Ideen Gebrauch machen, damit ihr ein Hauch vom «goldenen Überfluß» nie verlorengelange!

Jole Fontana